Morgen-Ausgabe
Nr. 390 — 72. Jahrgang

Berliner Volks-Zeitung

Zweites Beiblatt
Sonntag, 17. August 1924

Kopenhagen

Bis Warnemünde liegt noch Deutsches Reich, wenn auch im wärzesten Mecklenburg. Doch schon weht nach freundlich gehandbten Kontrollen der Danebrog. Auf dem dänischen Trajekt sitze wie auf dem Blumenbrett des Autobus, nur daß mir immer ieder von der Unendlichkeit des Meeres über und unter mir meine eringheit bewiesen wird. Kleine, feetüchtige Jungens, blond und au, sprechen schon fließend neben mir Dänisch, wenn ich in meinem prachbüchlein suche, ob mir die Emailleschilder das Tabakrauchen rbieten oder gestatten.

Die königlichen Kronen Christian X. werden häufiger, je mehr ich ich Kopenhagen nähere, während die Hakenkreuze verschwinden und r als Firmenzeichen einer Brauerei gelten. Das ist der grundzendste Unterschied der beiden Länder diesseits und jenseits der renze.

*

Kopenhagen ist nicht einfach die Hauptstadt Dänemarks, sondern Dänemark überhaupt, und alles andere sind Kopenhagens Vorte. Dem Fremden, der in meinem Falle ich bin, zerlegt der Reiseführer die Stadt in zwei Teile, der erste sind die Orte des guten ens, der andere sind die „Sehenswürdigkeiten". Der Kopengener aber war noch nie im Thorwaldsen-Museum. Ich auch nicht. Man ißt immerzu in einer raffinierten Zeiteinteilung, die in Verbdung mit salziger Seeluft dauernden Appetit macht. Und was an alles ißt: keine Speisekarte, sondern ein Speisebuch zählt die erichte auf. Aber auch Fisch mit dem scharfen Stahlmesser und ompott vom Fleischteller.

*

Von Kopenhagens Sehenswürdigkeiten weiß ich nichts Sonderhes; die Stadt hat viel Tradition und erinnert deshalb manchmal Weimar. Aber sonst sind Kopenhagens Kirchen, Denkmäler, Geude genau so tot und sehenswürdig wie die Sehenswürdigkeiten er Städte.

Nur Tivoli. Das ist kein Lunapark, das ist auch kein Amüsierral. Tivoli ist Freude am Leben und Freude an der Freude anrer. Es verlacht in Tivoli keiner den Nebenmenschen. Die Buden ben keinen Marktschreier, sie laden durch ihre stete Originalität ein. Tivoli wird nicht gewürfelt, sondern ein Schneider erschlägt eine glichst hohe Anzahl Fliegen. Karussells, deren Sitze über-

chend versinken, Zerrspiegel, vor denen Fremde zfreunde werden, egnügen jedes Alter, weil der Typ der verärgerten, mecrigen, ten Jungfer und des quengligen, unzufriedenen, engherzigen Spießgers und die Voraussetzungen dazu in Dänemark überhaupt ßt. Vor den „Lustigen Küchen" stehen Soldaten und werfen orgellan in Scherben. (Wegen doch alle Soldaten aller Länder alle kriegerischen Fähigkeiten an lustigen Küchen erproben. Stilles ebet.) In Tivoli werden noch spät in der Nacht Kinderkarawanen n ihren Lehrern spazieren geführt. In Tivoli trifft sich vor der antomimenbühne ohne Drängelei tout Kopenhagen. Tivoli kennt inen Nepp und keinen Radau. Tivoli lacht, aber kreischt nicht. ivoli ist humoristisch, aber nicht albern. Tivoli ist eben kein Lunark. Tivoli ist das beste Mittel gegen den Klassenhaß (für Deutschnd, denn Dänemark kennt ihn nur theoretisch).

*

Und über allem und überall weht der Danebrog. Das ist ein ts Fahnentuch mit einem weißen Kreuz, aber kein einfaches hstsgezeichen, denn der Danebrog ist doch vom Himmel gefallen. der Privatmann hißt wie eine Majestät den Danebrog, wenn er Hause ist. Jede unmögliche Gelegenheit wird Anlaß zum Flaggen. ohnwagen, Stiefelputzer und Zeitungshändler schmücken ihren Verufsstand mit dem Danebrog. In den Schaufenstern, an den immern der Kellner, auf den Tischen der Lokale, in den Knopfchern, auf Aschbechern, Serviettenringen, überall der Danebrog. nd ist es unmöglich, ihn selbst zu zeigen, so müssen wenigstens die rotweißen Farben da sein. An keiner privaten und staatlichen Uniform fehlt die Kokarde oder die rotweiß gestreifte Armbinde. Die Postboten tragen herrlich rote Uniformröcke und Wetterumhänge, die sich wie Fahnen im Winde blähen, mit weißem Besatz. Das ist zwar Patriotismus, der aber nicht dänisch-völkisch oder national ist, sondern selbstzufrieden. Sind doch die Dänen gegen die Schleswiger Volksabstimmung, weil dadurch erst die Chauvinisten etwas zu sagen hatten.

Wo angezeigt werden soll, daß in Wechselstuben, Schiffahrtsbureaus, Restaurants ausländische Sprachen gesprochen werden, malt der Däne Landesfarben des Auslandes an sein Fenster. Und Deutschland ist schwarzweißrot; hier weiß man von schwarzrotgold noch weniger als in der deutschen Republik.

Ein großer Teil der deutschen Antisemiten sagt zu dem einzelnen Juden: Ich bin zwar Antisemit, aber Sie persönlich sind mir willkommen. Genau so macht es der Däne mit dem Deutschen, dessen Sprache jeder zweite spricht. Die Deutschen aber sind „tysk barbar", haben Nordfrankreich verwüstet und Ludendorff in ihren Reichstag gewählt, außerdem haben sie jetzt die Rentenmark, sind reich und wollen doch keine Reparationen zahlen. In den dänischen Zeitungen aller Parteien stehen an zweiter Stelle die Berichte aus Bayern und die Zuchthausstrafen der Königsberger Kommunisten. An vorderster Stelle aber stehen die olympischen Spiele in Paris.

Ganz Dänemark fährt Rad. Die Geschäftsleute haben vor ihren Läden Fahrradständer mit ihrer Reklame hingebaut. In ihnen und an Bordschwellen und Häusern stehen ohne Schloß und Kette zu Hunderten Räder, deren Besitzer Einkäufe machen oder in den Bureaus arbeiten, bis in die Nacht ohne weiteren Schutz als den des Vertrauens zur Ehrlichkeit. In den dänischen Eisenbahnwagen liegen Seife und Handtuch ohne jede Bewachung aus.

Kopenhagens Polizisten tragen keine Waffen. An jeder Straßenkreuzung regelt einer von ihnen den Verkehr mit einer drehbaren Tafel „Stop", und die hohen breiten Ford-Autos, die Lillebils, die Fahrräder, die auch den Handkarren und Einholekorb ersetzen, Straßenbahnen und Tourenwagen machen genau so respektvoll halt, als ob vier bis an die Zähne bewaffnete Sipos da stünden.

Auf der Bühne der Scala, einem Theaterchen, wo vor jedem Sitz ein gemütliches Nachtlämpchen brennt und wo tüchtig geraucht wird, sah ich Polizisten und Soldaten (auch Offiziere) als komische Figuren, so wenig identifiziert sich das dänische Volk mit Leuten, die lediglich durch die Uniform den Staat versinnbildlichen. Die Szenen hätten in Deutschland dem Theaterdirektor gewiß mehrere Klagen wegen Beleidigung der Reichswehr eingebracht.

Kopenhagens Hafen ist nicht so, daß nur „Handel und Wandel blüht" und kein Mensch Zeit hat. Er ist der romantische Hafen mit Seemannsgarn und steifem Grog, mit Fischgeruch und Abenteuerlust, nicht mit eisernen Kranen, sondern Holz und Gemütlichkeit. Und da wollte die Prosa nicht mehr so recht, und da hat es sich plötzlich gereimt:

Masten ragen, Farben blinken,
Segel werden aufgehißt.
Weiße Taschentücher winken;
Pessimist wird Optimist.

Helle Augen, helle Freude,
Helle Herzen, helles Meer;
In Barock strahlt ein Gebäude;
Seebär wird zum Seelenbär.

Luft ist Luft, wenn Möwen schwingen
Und wenn Salz die Lungen würzt;
Wenn in tausend kleinen Dingen
Gott sich aus dem Himmel stürzt.

Hirn und Körper strebt nach oben,
Los vom Bett und los vom Trog.
Um sich flatternd zu verloben —
Fröhlich mit dem Danebrog.

Ludwig Wronkow (Kopenhagen).

Ein Peitschenhieb

Aus einem Romanentwurf

Von

Wilhelm Ehlers

Die Geschichte, die ich erzählen will, reicht um Jahre zurück. Sie begann damals, als die deutsche Okkupationsarmee in die von den Bolschewisten arg bedrängten Randstaaten einrückte, dauerte zunächst bis zum Ende dieser Besetzungszeit und fand vor kurzem erst im Berliner Westen ein für die Beteiligten ganz unerwartetes, höchst dramatisches Ende . .

Als die deutschen Truppen vor Dorpat standen und gerade im Begriff waren, in die Stadt einzurücken, kam es zu einem merkwürdigen, aber aus der Stimmung der ganzen politischen Konstellation heraus durchaus erklärlichen Zwischenfall. Gewiß, die Bewohner der baltischen Provinzen hatten die Deutschen gerufen oder richtiger ausgedrückt: sie hatten von zwei Uebeln: Oestlich die Bolschewiki, westlich die Deutschen — das scheinbar kleinere gewählt. Den deutschen Truppen, als den militärischen Vertretern einer in der Welt hoch angesehenen Kulturnation, ging ein guter Ruf voraus, der sich später, wie sich mehr und mehr herausstellte, leider nicht immer und überall bewährte. Kurz und gut: es waren Gerüchte laut geworden von Unmenschlichkeiten, die die deutschen Truppen auf ihrem Vormarsch begangen haben sollten. Und auf diese Gerüchte hin hatte sich ein Fähnlein entschlossener, patriotischer Leute zusammengefunden unter der Parole: Widerstand den Deutschen! Wie das immer in solchen politisch übertemperierten Zeiten zu sein pflegt, hatte niemand zur Ueberlegung gemahnt und den patriotischen Feuerköpfen gesagt: „Kinder, bedenkt doch! Es ist ein Wahnsinn, wenn ihr meint, Ihr könntet den Vormarsch einer bisher ungeschlagenen Armee auch nur eine Minute aufhalten!"

So geschah denn das Unvermeidliche. In den Wäldern vor Dorpat waren diese ebenso heldenmütigen wie törichten Jungen von der Spitze der deutschen Truppen bis auf den letzten zusammengeschossen worden. Während dieses kleinen Feuergefechts — die Scheiben in Dorpat hatten geklirrt, so heftig war es bisweilen gewesen — saßen die Stadtbewohner, die Mütter, Väter, Frauen, Bräute, Schwestern und Brüder in ihren Häusern, schreckten bei jedem Schuß zusammen und gaben sich dann, als alles wieder still geworden

war draußen, dem ewigen Spiel des bangen Herzens wieder hin: „Ach, vielleicht ist er doch durchgekommen!" Es dauerte nicht lange, da wußten sie's aber alle, daß dieser Trost ein schlechter Trost gewesen war. Die deutschen Truppen rückten heran, im feierlichen Aufzug zogen ihnen die grauen Stadtväter entgegen und taten mit der Uebergabe der Schlüssel kund, daß sie mit dem Blut, das eben in den Wäldern noch vergossen war, nichts zu schaffen hätten. Aber so bestimmt auch die Versicherung gegeben wurde, sie änderte nichts daran, daß in den Deutschen eine strenge, vorgefaßte Meinung gegen Dorpat steckte . . .

Tamara Osna war kurz vor diesen Begebenheiten gerade aus einem höchst angesehenen Institut in Petrograd zu ihren Dorpater Verwandten gekommen. In dem grenzenlosen Durcheinander jener Revolutionstage flüchtete ja jeder bedenkenlos dorthin, wo er irgendeine Sicherheit für sein nacktes Leben erhoffte. Tamara war damals siebzehn Jahre alt und zum erstenmal in ihrem Leben frei von den Fesseln einer übermäßig strengen Erziehung, die sie seit ihrem siebenten Lebensjahre durchgemacht hatte. Als sie bei ihren Verwandten erschien, erregte sie, besonders natürlich bei den Männern, Aufsehen. Tamara war über die Maßen schön. Der Glanz der heißen Krimsonne, die ihre Wiege beschienen hatte, funkelte, blitzte und wetterleuchtete aus ihren tiefdunklen, braun-schwarzen Augen; um ihren in zwei merkwürdig lange Winkel auslaufenden Mund spielte ein unsagbar kokser und ein wohl durch die Unbeirrtheit ihrer Jahre zu erklärender, höchst frech-schnippischer Zug. Ihre Haare lagen wie düstere Nacht um ihr bleiches, feingeschnittenes Gesicht. Wenn sie ging, war's wie das Klingen feiner Saiten. Ihr

Für Kinder
Vorteilhafte Angebote

Kinder-Schnürstiefel prima Chr. Chevreaux mit und ohne Derby, extra breite bequeme Form, spottbillig, 18/21 .... 1.90
Kinder-Turnschuhe pr. graue br. Segelt. m. stark. Ledern. u. Absatzf., 30/43 3,25, 31/35 2,95, 27/30 2,75, 25/26 2,50, 20/24 1.95
Kinder-Schnürstiefel pr. R'Chevr., breite bequeme Form mit starken Böden u. Absatz 25/26 5,00, 23/24 4,00, 21/22 4.25
Kinder-Schnürstiefel prima braun Rindbox, naturgemässe breite Form, prima Qualität u. Ausführg. 25/26 5,50, 23/24 4.50
Kinder-Schnürstiefel braun Ia R'Chevr., besonders gute Qualität, bestes Fabrikat, extra billig 31/35 6,90, 27/30 5.90
Kinder-Turnschuhe prima Segeltuch mit angegossener Gummisohle, extra billig, 36/42 4,25, 29/35 3,75, 20/26 3.25
Kinder-Haferlschuhe Ia braun Rindbox m. Lasche u. Fleckabsatz, extra bill., 31/35 7,90, 27/30 6,90, 25/26 5,90, 23/24 4.90
Kinder-Schnürstiefel Ia echt Rindbox, bequeme runde Form, dauerhaft. Schulstiefel, besond. bill., 31/35 5,90, 27/30 4.90
Kinder-Schnürstiefel pr. Rindb. m. Zwischens., extra stark, Strapazierst., f. Sportzwecke geeignet, 31/35 8,00, 27/30 7.90
Knaben-Schnürstiefel prima Rindbox, außergewöhnlich stark. Strapazierstiefel, ganz besonders billig, 36/39 ..... 7.90

Entzückende Erstlingsschuhe (Baby-Schuhe)
Dauerhafte Schul- und Strapazierstiefel
Rationelle Kinderstiefel in naturgemässen Formen

Stiller